

Podzer Tagesblatt

Abonnements für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halb 4 Rbl., viertel 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dieina (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

In Auslande übernimmt Insertionsauftrag: Haasenstein
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königberg L/P. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Pokrowska, Haus Sobolew.

Hotel Mannteuffel. Täglich frische, prima holländische Austern.

Juliana.

St. Petersburg.

Ueber die Wohlthätigkeits-Lotterie zum
 Besten der Nothleidenden in den von der Miskerte
 b. S. heimgesuchten Gegenden veröffentlicht der
 „Isp. Bczr.“ nachstehendes Reglement:

1) Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Ma-
 jestät des Kaisers wird eine Lotterie veranstaltet zu
 dem Zwecke, den aus denselben erzielten Erlös aus-
 schließlich der Unterstützung der nothleidenden Be-
 völkerung in den von der Miskerte betroffenen Ge-
 genden zuzuwenden.

2) Die Emission der Lotteriebilletts erfolgt für
 eine Summe von sechs Millionen Rubel in einer
 Anzahl von 1,200,000 Billekten, die in 12,000
 Serien zu je 100 Billekten zerfallen.

3) Für die erwähnte Lotterie wird ein beson-
 deres Comité der Allerhöchsten genehmigten Wohl-
 thätigkeits-Lotterie aus Beamten der Ministerien des
 Innern und der Finanzen niedergelegt.

4) Die Billekte werden in einer von dem ge-
 nannten Comité befristigten Form emittirt und be-
 stehen aus fünf einzelnen Theilen oder Coupons.
 Der Verkauf der Billekte erfolgt sowohl in ganzen
 Billekten, als auch in einzelnen Coupons, doch hat
 der Käufer eines einzelnen Coupons nicht das Recht
 der Auswahl eines Coupons von dieser oder jener
 Billektennummer. Der Verkaufspreis ist pro Billekt
 auf fünf Rubel, für jeden Coupon aber auf einen
 Rubel festgesetzt.

5) Der Inhaber eines Billekts, auf das ein
 Gewinn gefallen ist (P. 6), erhält die ganze Ge-
 winnsumme, während der Besitzer eines Coupons an
 der Gewinnsumme mit dem fünften Theile
 partizipirt.

6) Der Schlusstermin, an welchem die Ziehung
 der Gewinne zu erfolgen hat, wird von dem Comité

gleichzeitig mit der Eröffnung des Verkaufs der
 Lotterie-Billekte bekannt gegeben werden. An dem
 hierauf für diese Ziehung festgesetzten Tage erfolgt
 die Auslosung von 2928 Gewinnen, wobei auf
 die bei der Ziehung herausgekommenen Billektenum-
 mern nachstehende Gewinne in der Gesamtsomme
 von einer Million zweihunderttausend Rubel ent-
 fallen:

1 Gewinn zu 100,000 Rbl.	100,000 Rbl.
1 " " 50,000 " "	50,000 " "
1 " " 25,000 " "	25,000 " "
10 Gewinne " 10,000 " "	100,000 " "
15 " " 5,000 " "	75,000 " "
100 " " 1,000 " "	100,000 " "
200 " " 500 " "	10,000 " "
2600 " " 250 " "	650,000 " "

2928 Gewinne im Betrage von 1,200,000 Rbl.

Die Ziehung der Gewinne erfolgt in der
 Staatsbank in Gegenwart von Deputirten des
 Adels, der Gouvernements-Landschaft und der
 Kommunal-Verwaltung von St. Petersburg.

7) Die aus dem Verkauf der Lotterie-Billekte
 gelöste Summe wird nach Deduktion aller bei der
 Emission der Billekte entstandenen Unkosten und nach
 Abrechnung von 1,200,000 Rbl. für die Gewinne
 nach Anweisung Seiner Majestät des Kaisers ver-
 mittelst der Wohlthätigkeits-Institutionen zur Unter-
 stützung der nothleidenden Bevölkerung in den von
 dem Miskerte betroffenen Gegenden des Russischen
 Reichs verwandt.

8) Die Auszahlung der Gewinne wird in der
 Staatsbank zu St. Petersburg an den Vorzeiger
 des Billekts oder des Coupons nach Veröffentlichung
 der Gewinnliste und nicht später als 14 Tage nach
 der Vorweisung des Billekts oder des einzelnen
 Coupons desjenigen Billekts, auf welches ein Ge-
 winn gefallen, in der Verwaltung der Staatsbank
 erfolgen.

9) Personen, die sich nicht im Laufe eines
 Jahres vom Tage der Veröffentlichung der Gewinn-
 liste im „Правительственный Вестник“ zum
 Empfang der Gewinne melden, werden als solche
 betrachtet, die den Gewinn zu wohlthätigen Zwecken
 spendet, und

10) Die im P. 6 angeführten Gewinnsum-
 men unterliegen keinerlei Steuer zum Besten der
 Krone.

Zur Katastrophe auf der Drei-Gräfen-Bahn
 veröffentlicht die „Hoz. Bp.“ einen Brief des Diri-

girenden der genannten Bahn, Herrn Bogdanow,
 der angeblich falsche Nachrichten über die Katastrophe
 zurechtfertigt. Seiner Ansicht nach liegt zunächst, nach
 der Entfernung des Anhaltepunktes der Locomotive
 von der Brücke, nach der Geringsfügigkeit der Ver-
 letzungen an den an der Brücke stehengebliebenen ge-
 mischten Waggons I. und II. Klasse, nach dem
 guten Zustande der auf den Schienen gebliebenen
 Waggons und nach der zwischen dem Ablassen des
 Zuges aus Dominio und der Katastrophe verfloffenen
 Zeit zu urtheilen — kein Grund vor, eine über-
 mäßige Geschwindigkeit des Zuges anzunehmen. Fer-
 ner seien die Verwundeten in Anbetracht der starken
 Anammlung von Publicum auf dem Dreier Bahn-
 hof und zur Verhütung von Unordnungen — auf
 der Halbtages Drei-Gräfen abgesetzt worden, wo
 ihrer in mehr als genügender Anzahl mit Feils aus-
 geschlagene Schlitten und warme Kleidungsstücke ge-
 wartet hätten. Von den Verwundeten seien 10 im
 Dreier Krankenhaus untergebracht worden, während
 6 den Wunsch geäußert hätten, sich zu Hause
 pflegen zu lassen. Das Gerücht über die Veran-
 lung des Kaufmanns Bulatkin habe sich nicht be-
 wahrheit, da in der Folge dessen Reise nach mit den
 Silberm aufgefunden worden sei.

Auf den Stationen des Reichstelegraphen
 sind im Oktober er. eingezogen 938,162 Rbl.,
 155,006 Rbl. mehr als im Oktober des Vorjahres.
 Vom 1. Januar bis zum 1. November er. gingen
 an Telegraphen-Einnahmen ein 8,448,647 Rbl.
 gegen 7,671,426 Rubel im nämlichen Zeitraum des
 Jahres 1890.

Ausländische Nachrichten.

In den „Preussischen Jahrbüchern“ schreibt
 der Abg. Delbrück zur Frage der Einführung der
 zweijährigen Dienstzeit in Deutsch-
 land: „Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen,
 daß die Einführung der zweijährigen Dienstzeit beab-
 sichtigt ist. Indem man „Versuchs-Bataillone“ zu
 dem Zwecke gebildet hat, ist die Frage bereits ent-
 schieden. Denn das Problem der Dienstzeit ist nicht
 von der Art, daß es sich durch „Versuche“ klären
 ließe. Für die „Befestigung“, Parade, Schießen,
 Felddienst, Instruction lassen sich unzweifelhaft in
 zwei Jahren Truppenkörper bilden, die von den
 jetzigen nicht zu unterscheiden sind. Was den wirk-
 lichen Unterschied macht, sind Imponderabilien, mo-

ralische Kräfte, die kein Versuch, kein Experiment
 messen und wägen kann. Der „Versuch“ muß also
 günstig ausfallen, und wir werden in einiger Zeit
 die zweijährige Dienstzeit haben, d. h. die Dienstzeit
 wird für diejenigen, die jetzt nur 1 Jahr 10
 Monat und die nur 10 Wochen (als Ersatzreser-
 visten) dienen, verlängert, für die Anderen verkürzt
 werden. Die Cadres müssen zu dem Zweck ver-
 stärkt werden, und da auch die Armee selbstver-
 ständlich nicht verkleinert werden darf, wird die Aus-
 hebung vermehrt. Finanziell bedeutet die Reform
 einen erheblichen Mehraufwand, während sie von den
 Liberalen früher in dem Sinne verlangt wurde,
 daß die Armee dadurch verkleinert und die Kosten
 verringert werden sollten. — Die „Münch. Allg.
 Ztg.“ bemerkt zu der Frage: Für Kaiser Wilhelm
 I. war die dreijährige Dienstzeit ein noli me tan-
 gere, Fürst Bismarck, Moos und Moltke haben sie
 mit bereiteten Worten verteidigt, das preussische
 Generalsstabswerk von 1866 führte die Niederlagen
 der süddeutschen Truppen zum nicht geringen Theil
 auf die zu kurze Dienstzeit und in Folge dessen
 mangelhafte Ausbildung und innere Geschlossenheit
 zurück; es würde nicht ohne Interesse sein, die
 Schüler und Nachfolger Moltke's und Moos's zwan-
 zig Jahre später das Gegentheil beweisen zu sehen.
 Aber einzuweichen glauben wir noch, daß es sich
 hierbei nur um Anläufe und Versuche handelt, die
 im Sande stecken bleiben. Die zweijährige Dienst-
 zeit führt in der Armee selbst auf einen so lebhaften
 Widerspruch, daß dieser durch die „Versuchs-
 Bataillone“ schwerlich beseitigt werden wird, und
 im Reichstag dürfte man die Zuthaten, mit welchen
 diese Schüssel servirt werden muß, doch zu kost-
 spiellig finden. Gerade in diesem Augenblick ver-
 öffentlicht das „Deutsche Revue“ in den Mittheilungen aus dem Leben des Grafen
 Moos einen Brief desselben vom 4. Februar 1874
 (nach seinem Rücktritt): „... Der kann in Be-
 treff der Dienstzeit gar nicht nachgeben, ohne sich,
 seine Minister und seine militärischen Grundzüge im
 Hinblick auf die Vergangenheit an den Pranger zu
 stellen — ganz abgesehen von der technischen Unzweck-
 mäßigkeit und Verfehlung.“

Fall aus allen Gebieten unseres Erdtheils
 bringen Nachrichten von dem Wankern der mexi-
 canischen Kräfte herbei, die wir unter
 dem Namen der Influenza in die Reihe der
 modernen Plagegeister versetzt haben. Die ersten
 Berichte über diese Epidemie, die im Gegensatz zu

Nachdruck verboten.

Die verborgene Hand.

Kriminal-Roman aus der neuesten Zeit
 von
 E. von der Hove.

(49. Fortsetzung.)

„Gewiß,“ antwortete er mit brennendem Blick,
 „bald, sehr bald sogar!“

„Gertrud, Gertrud!“
 Aus einem entsehten Gemach tönte der Ruf
 an des jungen Mädchens Ohr. Hurtig erhob
 sie sich.

„Die Mutter ist erwacht,“ flammelte sie. „Sie
 schläft viel und oft recht lange,“ fuhr sie fort, „so
 daß man eigentlich gar kein Schlafmittel gebraucht,
 aber sie könnte doch erwachen. Ich muß jetzt zu
 ihr! Sie entschuldigen mich!“

„Gewiß, gewiß!“ kopnickte er, das Mädchen
 an sich vorbeilassend, um dann selbst, die Thür hin-
 ter sich schließend, auf den Korridor und von diesem
 in das Treppenhaus hinauszutreten, wo er die
 Stufen langsam hinabstieg.

„Ein reizender Fang!“ murmelte er dabei vor
 sich hin. „Maurus, Du bist doch ein wahrer Leu-
 felskerl! Die Kleine geht auf den Leim, so wahr
 die Sonne draußen scheint! Sie muß ihren Karl
 wirklich lieben. Pah, was geht das mich an?
 „Pflückt die Rose, eh' sie verblüht!“ Sie braucht
 ihm ja nichts davon zu sagen und kann seine Ehre
 nicht werden, so viel sie will. Das ist doch we-
 nigstens eine kleine Abwechslung in dem ewigen
 Einerlei! ... Gewissensbisse, pah, das Wort
 existirt nur für hochklöpfige Narren, nicht für aus-
 geklärte Menschen des neunzehnten Jahrhunderts!
 ... Setzt an ernstere Arbeit! Die Kleine ist
 mir sicher. Daran brauche ich nicht mehr zu
 denken. Ein löstlicher Spoh! ... Nun zu Frau
 Janos Sandory! Hababa! Famos, fürwahr!
 Ich muß ihr auf den Zahn fühlen, um zu er-

mitteln, wo mein Nutzen liegt. Er scheint ganz
 in den Händen der Andern zu liegen. Parbleu,
 am Ende führe ich noch die Braut heim!“

Er lenkte seine Schritte dem Mittelpunkt der
 Stadt zu, von wo aus Pferdebahnen nach allen
 Seiten hin abgehen. Mit Sicherheit bestieg er den
 ihm passenden Wagen, der ihn in rascher Fahrt
 an sein Ziel brachte.

„Mein Gott, Sie sind es?“
 „Wie Sie sehen, meine Gnädigste, — Mau-
 rus Helfer, der Ihnen tief ergeben zu Diensten
 steht!“

Sie hatte die Thür mit eigener Hand hinter
 sich geschlossen, bevor sie sich dem Besucher zu-
 wandte, der in artigster Haltung inmitten des
 Salons stand.

„Ist etwas geschähen, oder was haben Sie
 mir mitzubringen?“

Sichtlich zwang sie sich zur Fassung, indem
 sie die Worte in unverkennbar unterdrücktem Tone
 sprach.

„Beide Fragen vermag ich nicht zu beantwor-
 ten, meine Gnädigste,“ sprach er, sich verbeugend,
 gedämpft wie sie, „ich komme aus eigener In-
 tuitive!“

Ihr Blick hatte sich merkbar erweitert. Sie
 deutete auf einen Sessel vor dem Tische zur Mitte
 des Raumes, indem sie selbst sich auf den zur
 Rechten desselben stehenden Armstuhl niedersinken
 ließ.

„Sie machen mich neugierig, mein Herr,“
 überwand sie sich scheinbar zu scherzen.
 „Und ich bin einigermaßen verlegen, wie
 ich die Sache anfangen soll,“ versetzte er desto
 sicherer. „Ich fürchte, Madame, Sie werden hin-
 tergangen!“

„Hätte die Kraft Ihr nicht versagt, sie wäre
 emporgeschwebt von ihrem Sessel; so ließ der
 Schreck sie nahezu gelähmt gegen das Rückpolster
 zurückfallen.“

„Sprechen Sie!“ flüsterte sie statt jeder
 Frage.

Er musterte sie mit scharfem Blick. Sie trug

die blaue Schutzbrille, mit welcher er sie früher ge-
 sehen hatte, freilich nur zwei- oder dreimal, nicht
 mehr und sie erschloß ihm, so wie er sich nicht vor
 sich sah, förmlich jung und schön. Diesem Gedanken
 folgend, entgegnete er:

„Ich weiß es selbst nicht, wie es möglich ist,
 aber Janos scheint den klar vorgezeichneten Weg
 verlassen zu haben. Er glaubt nicht mehr an das
 Gelingen des ursprünglichen Planes.“

„Es wäre möglich?“
 „Ich fürchte es, meine Gnädigste. Er scheint
 offenbar vor dem zweiten Opfer zurück!“

Sie zuckte merklich zusammen; fühlte sie selbst
 sich unsicher? Auf einmal aber raffte sie sich auf.

„Hat er Sie hergesandt, mir das zu sagen?“
 fragte sie mit flammendem Blick.
 Er lächelte — unwillkürlich.

„Sie werden das selbst nicht glauben,“ versetzte
 er. „Ich sagte es bereits, ich komme aus eigenem
 Antrieb!“

„Und weshalb?“ Sie war jetzt ganz wieder
 sie selbst. „Fassen Sie sich kurz! Noch bin ich
 hier nicht die Herrin. Eine längere Unterredung
 mit mir, die ich hier in der Stadt keinen Menschen
 kenne und also keinerlei Anhalt habe, könnte Alles
 verderben. Was ist es?“

Des Mannes Augen schillerten grünlich, nur
 sie zeugten davon, daß in seinem Innern Gewalten
 miteinander rangen, welche sich den Sieg streitig
 machten, aber jedenfalls waren es Gewalten niedri-
 ger Natur.

„Madame, es ist vielleicht vermessend von mir,
 eine derartige Andeutung zu wagen,“ hob er in
 schleppender Sprechart an, „aber ich habe nie
 der Gedanke gekommen, daß der Jahresunterschied
 zwischen Ihnen und Janos im Laufe der Zeit ver-
 hältnißmäßig werden und ihn Ihnen entfremden
 könnte?“

Ihr Blick hatte sich angsterweitert.
 „Sie sprechen von Thatfachen,“ brachte sie ge-
 preßt hervor, „ich fühle es instinktiv. Er ist —
 er ist mir entfremdet!“

„Ich kann nur wiederholen: ich fürchte es!
 Bestimmtes weiß ich nicht, aber — mein Gott,

das weibliche Geschlecht fordert unseren Schutz, den
 Schutz des härteren Geschlechts, heraus. Vielleicht
 täusche ich mich. Jedenfalls begehre ich keinen Fehlg-
 riss, wenn ich Ihnen rathe, das, was noch zu ge-
 schehen hat, nach Möglichkeit zu beschleunigen!“

Sie war aus dem Sessel zurückge-
 sunken; sie rang die Hände.

„Ist es denn durchaus erforderlich?“ flüsterte
 sie mehr, als sie sprach. „Muß es, muß es denn
 durchaus sein? Wenn Sie wüßten, was schon das
 Geschehene mich gekostet hat, Sie würden es begreifen
 können, warum ich vor dem, was noch geschehen
 soll, wie vor dem Tod zurückschreie!“

Ihre angstvoll verzerrten Züge waren ungewis-
 selhaft nur der Spiegel ihres Innern, und der
 Ausdruck ihrer Augen hätte ihm in die Seele
 schneiden müssen, wenn dieser Mann überhaupt
 eine warm empfindende Seele noch besessen haben
 würde.

Er dachte einzig an sich selbst; er rechnete und
 wog ab, wie ein kleinlicher Krämer, und diesem
 Impuls nur folgte er ganz, als er sich weidlich
 neigte und seinen Blick, der seltensam faszinierend
 werden konnte, fest auf sie richtend, in nur ihr ver-
 ständlichem Tone hervorrief:

„Ich weiß einen Weg, diesem Kommennden
 auszuweichen, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen,
 statt Jenem, der Sie hintergeht!“

„Und dieser Weg?“
 Ihre Augen bohrten sich in die seinen, die,
 tief, tief in die ihren sich versenkend, sie geradezu
 hypnotisirten.

„Er führt zum Ziele,“ antwortete er und
 seine Worte übten auf sie dieselbe Macht wie —
 seine Blicke, zum Ziele, wenn Sie sich mir an-
 vertrauen!“ vollendete er gedämpften, fast stichenden
 Tones. „Sie haben nichts zu verlieren, nur Alles
 zu gewinnen! Wollen Sie mir folgen, statt Jenem,
 der Ihnen bereits verloren ist? Sein Stern steht
 im Untergang, der meine im Aufgang! Er ist ver-
 nichtet, wenn ich es will! Wählen Sie also: Wer
 von uns Weiden, — wer soll es sein? Er
 oder ich?“

dem bekannten Mädchen aus der Fremde nicht in jedem jungen, sondern in jedem alten Jahre ihre Wirsten abstatet, kamen aus England, wo zunächst ganz abgethanen Theile des Königreiches von ihr erlitten wurden und namentlich Kinder unter ihren Einwirkungen zu leiden hatten. Später tauchten dann Berichte von dem Erbrechen der leidigen Krankheit aus Petersburg und Berlin auf und in Hamburg soll sie ganz besonders stark herrschen und vielfach letal enden. In Frankreich steht namentlich Bordeaux unter dem Anstrich der neuen Krankheit. Mag auch an einzelnen Stellen die Beobachtung gemacht worden sein, daß sie gern dort eindringt, wo zahlreiche Menschen beisammen leben, so trifft doch das wesentliche Merkmal anderer Epidemien, die mit Vorliebe in den Städten des Glends und der physischen Unsauberkeit weilen, hier nicht zu: Mit einer gewissen Abfälligkeit greift die Influenza ihre Opfer aus den Kreisen der vornehmen Welt heraus.

Dem Zuge des Loos ist zuerst Gustav Spangenberg gefolgt, der Maler des ergreifenden Bildes, das die rücksichtslose Macht des Sensesmannes in so herber Aporie vor Augen führt. Am österreichischen Kaiserhofe durchschneidet die Krankheit das freundliche Gemälde, welches die Ehe eines Prinzen mit der Tochter des schlichten Bürgers vor. Noch im Tode blieb Erzherzog Heinrich mit der Erkorenen seines Herzens vereint. Jetzt ist Dom Pedro, weiland Kaiser von Brasilien, dem gleichen Schicksal erlegen. Noch vor wenigen Monaten wäre der Tod des enthronten Herrschers politisch bedeutungslos gewesen; heute ist er, so paradox die Klänge mag, von entscheidendem Einfluß auf die Geschichte des mächtigen Reiches, in welchem einst Dom Pedro sein mildes Regiment geführt. Heute hat bereits die Revolution, die unter Leitung des Marschalls da Fonseca die Entthronung des Kaisers und seine Landesflucht bewirkte, sich als unfähig erwiesen, neugebildet zu wirken und lebendige Formen zu schaffen. Die Blitze der Patrioten Brasiliens wandten sich hierüber nach Frankreich, wo der vertriebene Monarch eine Zufluchtsstätte fand und Dom Pedro soll bereit gewesen sein, noch einmal die harte Last des Herrschertums auf seine Schultern zu laden. Diese Möglichkeit hat der Tod zerstört und er hat hiermit die Wahrscheinlichkeit einer Wiederaufrichtung der Monarchie auf dem Boden Brasiliens vernichtet. Dom Pedro's Tochter und ihr Gatte, der Graf von Eu bekannt wegen ihrer steifen Hysterie, gefürchtet wegen ihres Jesuitismus, werden niemals die Krone auf ihr Haupt sehen, es sei denn, daß sie sie im Kampf und Blutvergießen erringen.

In Oesterreich legte am Montag unter allgemeiner Spannung in der Abendstunde des Abgeordnetenhauses der Handelsminister die neuen Handelsverträge vor. Statt der erwarteten großen Rede beschränkte sich der Minister auf wenige Bemerkungen, was große Enttäuschung hervorrief. Unter diesen Umständen fand nur die Stelle der Rede, wo der Minister Hoffnungen bezüglich des Abschlusses von Handelsverträgen mit den Balkanstaaten erweckt, Zustimmung. Am Schluß erklärte schwacher Beifall. Die Rede dauerte kaum fünf Minuten. Im ungarischen Reichstage machte Minister Baross die entsprechenden Mittheilungen, die mit lebhaftem Beifall begleitet wurden. Ueber die Aufnahme der Verträge durch öffentliche Meinung lauten die Meldungen nicht ganz übereinstimmend. Die Wiener Blätter begründen den Abschluß als den Beginn einer neuen handelspolitischen und wirtschaftlichen Epoche; sie heben namentlich die den wirtschaftlichen Beziehungen durch die zwölfjährige Vertragsdauer verlebene Stabilität hervor und würdigen die Sorgfalt, mit

der die gegenseitigen Zugeständnisse abgemessen worden sind.

Ueber Rubini und die Papstfrage läßt sich das „Leipz. Tagebl.“ wie folgt vernehmen:

Die Erklärungen, welche Rubini am 4. und 5. December in der italienischen Kammer über die Papstfrage gegeben hat, sind nach zwei Seiten hin entscheidend für die zukünftige Entwicklung Italiens. In der auswärtigen Politik haben sie die fernere Geltung des Garantiegesetzes über jeden Zweifel und verbürgen dem Papst auch ferner die Freiheit und Unabhängigkeit in seiner Eigenschaft als geistliches Oberhaupt der katholischen Christenheit und der katholischen Kirche. Dagegen nimmt er für den Staat das Recht in Anspruch, sich unabhängig von der katholischen Kirche zu entwickeln, besonders auf dem Gebiete der Schule. Die Fragen der Civilehe und der Ehecheidung will er gegenwärtig nicht aufwerfen, weil ihm der Zeitpunkt dazu ungeeignet scheint. In der inneren Politik hat er die Grenze für die Parteien aufgestellt, welche mit der Regierung gehen wollen und welche ihr Widerstand entgegen setzen. Für ihn ist das Garantiegesetz unantastbar und ein Theil des Staatsgrundgesetzes, während Crispi die Abänderung des Garantiegesetzes als das Ziel der Zukunft bezeichnet hat.

Rubini hat durch seine feste Haltung bei diesem wichtigen Anlaß eine Probe seiner staatsmännischen Befähigung abgelegt, er hat gezeigt, daß er politische Fragen kalt und ruhig zu behandeln weiß, ohne sich von Gefühlen beherrschen zu lassen, die an sich der Berechtigung nicht entbehren. Was liegt näher für den Leiter der italienischen Regierung, als einem Nebenbuhler des Königs von Italien die Möglichkeit weiterer Störungen des inneren Friedens zu entziehen? Rubini läßt aber den internationalen Charakter des Garantiegesetzes nicht außer Acht, er zieht die Wirkung in Rechnung, welche die Abänderung des Garantiegesetzes auf die katholische Welt außerhalb Italiens haben würde. Ihm kommt es zunächst darauf an, die Bedingungen nicht zu verändern, unter welchen der Dreibund zu Stande gekommen ist, und er ist sich dessen bewußt, daß die Abänderung des Garantiegesetzes zur Auflösung des Dreibundes führen könnte. Im Gegentheil dazu hat Crispi in seiner letzten großen Rede vor seinem Rücktritt vom Amte des Ministerpräsidenten der preussischen Regierung daraus ein Vorwurf gemacht, daß sie die Gefandtschaft beim Papste wiederhergestellt hat. Er wollte den Papst seiner Eigenschaft als Souverain entkleiden und ihm lediglich sein Amt als Oberhaupt der katholischen Kirche lassen. Diese Veränderung kann aber die italienische Regierung nicht allein vornehmen, sondern nur im Einverständnis mit den beim Papst vertretenen Mächten. Das Garantiegesetz bildet die staatsrechtliche Grundlage für die beim Papst beglaubigten Vertreter der Mächte und deshalb ist die Auffassung Rubini's von der Natur dieses Gesetzes als internationaler Vereinbarung die allein richtige.

Die vlämische Bewegung in Belgien, die sich seit etlichen Jahren aus den ersten Anfängen zu einer erheblichen Bedeutung entwickelt hat, hat einen neuen großen Erfolg zu verzeichnen: Die Königin Marie Henriette der Belgier ist in Begleitung ihres ganzen Hofstaates, der Minister und des Oberbürgermeisters Buls im vlämischen Nationaltheater zu Brüssel erschienen. Nach dortigem Gebrauch empfangen der Ausschuss der Theaterleitung, mit dem Director Hendrix an der Spitze, die Königin beim Eintritt ins Theater. Der Director begrüßte die Monarchin in französischer Sprache, die hier als die Hofsprache gilt. Die Königin aber erwiderte

in vlämischer Sprache und sagte, die Belgier sollten ihrer vlämischen Mutterprache die größte Aufmerksamkeit widmen, denn die vlämische sei die altehrwürdige Nationalsprache Belgiens. Es ist klar, daß diese Kundgebung des Brüsseler Hofes absichtlich veranstaltet wurde und man erblickt darin die Absicht der maßgebenden Kreise, dem hier täglich ausmachender auftretenden Franzosenthum entgegenzutreten. In den vlämischen Bevölkerungskreisen rufen die Worte der Königin eine wahre Begeisterung hervor.

Tageschronik.

Der Verkauf der Loose für die Lotterie zum Besten der Nothleidenden soll am 17. December eröffnet werden. Die „Bapz. Bdz.“ verzeichnen das Gerücht, daß, falls die Loose (1,200,000 Stück) flotten Absatz finden, wahrscheinlich eine weitere Emmission derselben erfolgen dürfte. Der Gewinn von der jetzt in Frage stehenden Lotterie wird für die Nothleidenden die Summe von 4 1/2 Mill. Mfl. ergeben.

In kürzester Zeit werden, wie wir dem „Nig. Tagbl.“ entnehmen, die neuen Muster für 25-Milbischeine dem Reichsrath vorgelegt und auch in kürzester Frist emittirt werden, aber keinesfalls in höherem Umfange als die eingezogenen Scheine. Die neuen Scheine tragen in herrlicher Ausarbeitung das Bildniß Sr. Majestät Kaiser Alexanders III.

Die projekirte Einführung der Schlafwaggon's Dritter Classe ist vom Eisenbahndepartement nicht bestätigt worden, weil dadurch der Verkauf der Billets zweiter Classe leicht beeinträchtigt werden könnte.

Der Pferdediebstahl nimmt in unserer Gegend stark überhand und so sind neulich in Proboszegewice dem Gidala Gwilelski ein Paar Pferde im Werthe von 150 R., im Dorfe Kruszewo Pferde im Werthe von 100 R. gestohlen worden. Namentlich werden Legzyc, Dabie, Gofkow und Zgierz von den Pferdedieben recht oft heimgesucht.

In der diesigen Bürger-Resource wird am 12. d. M. als am zweiten Jahrestage der Eröffnung des Vereins ein Subscriptions-Abendbrod für die Mitglieder veranstaltet. Gäste können eingeführt werden und zahlen außer dem Beitrag ein Entree von 25 Kop.

Ueberfallen wurde vorgestern Abend zwischen fünf und sechs Uhr auf dem Territorium des Güterbahnhofes ein Beamter eines hiesigen Expeditionsbureau's. Einige Kerls hielten ihn an, warfen ihn zu Boden und entwendeten die Brieftasche.

Zahlungseinstellung. In St. Petersburg stellte der Kaufmann Z. Gilde Andrei Swanowitsch Swanow seine Zahlungen ein.

Für Kaffeefreunde. Die 300jährige Jubelfeier der Einführung des Kaffees in Europa kann in diesem Jahre gefeiert werden. Das hat sich der Reisende Prosper Abinus wohl nicht träumen lassen, als er im Jahre 1591 den Kaffee aus Egypten nach Venedig brachte, daß dieses Getränk später eine so große Rolle in der Volksernährung spielen würde. Von Venedig aus verbreitete sich das Getränk in schnellem Lauf über ganz Europa, besonders ging die Verbreitung mit Missionen vorwärts, als 1650 das Handel treibende England sich des neuen Handelsgeschäftes bemächtigt hatte.

Feuer. In Wislitzno, Kreis Loda, ist auf der Frenkel'schen Besitzung eine mit Getreide gefüllte Scheune die mit 2940 Mfl. versichert war niedergebrannt. Das aus der brennenden Scheune

gerettete Getreide repräsentirt einen Werth von circa 600 Mfl.

Gerichtliches. Der Besitzer des Hauses Nr. 583 in der Petrolomerstraße wurde seitens der Polizei aufgefordert die auf dem Hofe befindliche und überfüllte Senzgrube reinigen zu lassen. Anstatt den Anrath zu befolgen, ließ der genannte Hausbesitzer den flüssigen Inhalt der Senzgrube im Garten umher zu gießen. Der hierdurch entstandene schauerhafte Geruch veranlaßte die Bewohner des Hauses, der Polizei hiervon Anzeige zu machen. Es wurde ein Protokoll aufgenommen und der Hausbesitzer für die unverantwortliche That, welche die Gesundheit vieler Menschen und womöglich eines ganzen Stadttheils gefährdete, zu einem 14tägigen Arrest verurtheilt.

Auch der Besitzer des Hauses Nr. 1057 in der Zarsweta-Straße, ist mit einer Geldstrafe von 40 Mfl. belegt worden, weil er der Aufforderung der Polizei nicht nachkam und den auf seinem Hofe angesammelten Unrath in der vorgeschriebenen Zeit nicht wegräumen ließ.

Der dramatisch-humoristische Abend des Herrn Fischer, hat vorgestern ein zahlreiches Publikum herbeigelockt und haben seine Darstellungen der so verschiedenartigen Charaktere einen großen Beifall gefunden. Herr Fischer ist unstreitig ein gebiegener Künstler in seinem Fach, der eine staunenswerthe Vielseitigkeit im Spiel und Vortrag entwidelt. — Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der Künstler noch einen zweiten solchen Abend zu veranstalten.

Beachtenswerth für unsere Kaufleute.

In ein Berliner Delicatesswaren-Geschäft trat vor einigen Tagen eine elegant gekleidete Dame, während die Verkäuferin daselbst alle Hände voll zu thun hatten, um die zahlreichen Kunden zu bedienen. Die Dame kaufte einige Kleinigkeiten, der Commis, der sie bedient, zieht seinen Kassenblock aus der Tasche, notirt die verkauften Sachen mit den bezüglichen Preisen, zieht die Summe und überreicht mit ironischem Lächeln den Zettel der feinen Kundin: „Das ist ja ein Irrthum, mein Herr.“ bemerkt, nachdem sie den Zettel geprüft, die Dame, „hier sind ja 2 Mark zu viel, so viel macht es doch nicht.“ „Doch, meine Gnädige,“ entgegnete der Verkäufer, „Sie vergessen die Wurst, die Sie selbst vom Rabentisch genommen haben.“ Die Dame wird purpuroth, stottert verlegen die Entschuldigung, daß sie das ganz vergessen, betont aber schließlich, daß auf dem Zettel, der an der Wurst befestigt ist, der Verkaufspreis nur mit 1 Mark angegeben sei. „Das stimmt, meine Gnädige,“ antwortet mit seinem boshaften Lächeln der Commis, „der Preis verdoppelt sich aber für solche Kunden, welche die Waaren selbst einlecken.“ Die feine Kundin zahlte nun und und verschwand. Des Käufchels Lösung: Jedes auf dem Rabentisch ausgelegte Stück Waare ruht dort auf einem kleinen Knopf, der, sobald das betreffende Stück abgenommen wird, emporschnellt und ein leises Anlauten erzeugt, welches die Verkäufer aufmerksam macht. Diese Controлле ist eine sehr wirksame, denn der betreffende Delicatesshändler hat, wie er einer Local-Correspondenz mittheilte durch diese elektrische Falle schon an einem einzigen Tage nicht weniger als sechs Langfinger abgefaßt, die sich heimlich an den verlockend ausgelegten Waaren verzriffen hatten. Solche elektrische Einrichtungen wären auch unseren Geschäftleuten zu empfehlen.

Ein Student im Löwenkäfig. Der Held des Tages in Montpellier (Süd-Frankreich) ist seit einigen Tagen ein daselbst lebender armer Student der Medicin. Der junge Mann hatte den dortigen

Der Mann, der sich Maurus Helfer nannte, hatte einen Truntpf auszuspielen gewählt; er sollte sich verrechnen lassen. Seine Worte hatten die entgegengesetzte Wirkung, welche er beabsichtigte; sie gaben dem Weibe, das wie gebrochen ihm gegenüber geistes, ihre Kraft und Fassung zurück, welche sie vollständig verlassen zu haben schienen.

„Sie gehen zu weit,“ sagte sie, sich aufrichtend, und ihre Augen blühten ihn an, „Sie werfen die Maske zu früh ab. Ich danke Ihnen für die Warnung, welche Sie mir zu theil werden lassen. Es erschüttert das schwache Vertrauen, welches ich je zu Ihnen fassen konnte, vollends. Sie haben keinerlei Anlaß, irgendwie zu triumphiren. Was kommt, trifft Sie ebensoviele. Sie werden sich also hüten, es herauszubehaupten, was nur Ihr eigenes Verderben besiegeln kann!“

Auch er hatte sich erhoben; trotz der großen Selbstbeherrschung, welche dieser Mann besaß, konnte er es nicht verhindern, daß sein Gesicht sich aschgrau verfärbte; seine Augen aber schillerten geradezu raubthierartig.

„Sie haben mich völlig mißverstanden,“ sagte er, mit Anstrengung seine Stimme zur Ruhe und Mäßigung zwingend, „ich denke nicht daran, das Verderben herauszubehaupten; mir liegt an nichts mehr, als daran, den Preis, um den alles geschah, uns zu sichern.“

„Und Sie thun es, indem Sie den Freund verrathen, der Ihnen vertraut.“

„Welch häßliches Wort! Verrathen ich ihn, wenn ich Ihnen reinen Wein einschenke? Es ist allerdings von je her eine unantastbare Aufgabe in der Welt gewesen, die Wahrheit zu verstehen, weil sie höchst selten nur anerkannt wird. Sie sollten mir dankbar sein, daß ich Sie warnte. Sie nennen mich schandlos einen Verräther und überhäufen mich mit Schmähungen. Gut, ich kann auch schweigen. Ich werde fortan meinen Weg für mich gehen. Sie verzeihen, daß ich Sie belästigte, Madam!“

Er verbeugte sich vor ihr und wollte sich der Thür zuwenden aber aller Conventienz zuwider vertrat sie ihm den Ausgang. Er hatte wieder einmal meisterhaft schlaun gerechnet.

„Sie haben irgend etwas vor!“ rief sie aus und die Worte kamen fliegend aus ihrem Munde. „Neben Sie! Was ist es? Sie gehen nicht, ehe Sie es mir gesagt haben!“

Er hatte seinen Schritt gehemmt. Wenn er thätig hätte gehen wollen, sie hätte ihn nicht hindern können, aber es war nur ein schlauer Roup von ihm, mit dem er sie zum Neufreien aufreizen wollte, — ein Roup der vollständig die beabsichtigte Wirkung erzielte.

„Meine Gnädige, man nennt das im allgemeinen Leben Zwang, wie Sie mich zum Neben zu bewegen belieben. Ich kam in der Absicht, Ihre Interessen zu verstehen. Sie haben mir offener Herz genug gesagt, was Sie von mir denken. Damit ist meine Aufgabe hier zu Ende.“

Ihre ganze Gestalt zitterte; sie hielt sich sichtbar nur mühsam aufrecht. Sie erkannte, daß sie gleich ihm sich zu rauch hatte hinreiß lassen.

„Ich habe Ihnen nur gesagt, daß ich es wenig treu finde, wenn ein Freund den andern verräth,“ rief sie hervor, „weiter nichts. Haben Sie indeß Beweise?“

In seinen Augen leuchtete es so tieferhaft auf, daß die Worte ihr buchstäblich auf der Zunge verfangen und sie um einen Schritt vor ihm zurücktrat.

„Halten Sie — ungeschminkt gesprochen — für möglich, daß ich zu Ihnen kommen könnte mit Anschuldigungen des Mannes, auf den sich Ihre ganze Existenz stützt, ohne diese Anschuldigungen Ihnen beweisen können?“ entgegnete er so leise, daß selbst sie Mühe hatte, ihn zu verstehen. „Ich hätte ja manchen andern Weg wählen können. Sie darüber aufzuklären. Ich konnte den Ungetreuen anonym denunzieren; ich zog die offene Aussprache von Angesicht zu Angesicht vor. Der Weg war ungewiss, aber geradezu und auch der sicherste. Ein anonymes Schreiben konnten Sie ihm zeigen und er, dem alles möglich und nichts heilig ist, würde Ihnen mit jedem Eide behaupten haben, daß es erlogen sei. Auch konnte er meine Handschrift erkennen und Alles war verfehlt. Jetzt allerdings sieht die Sache nicht besser. Sie werden ihm bei

der ersten Gelegenheit mittheilen, welchen Freund er an mir hat. Mögen Sie es. Er kann mich nicht abschütteln, wie eine lästige Tracht. Die Schuld vertheilt uns miteinander. Sie haben vollkommen recht; jeder Veracht zieht uns in ein gemeinsames Verderben. Sie erbeben? Besürchten Sie nichts. Ich liebe meine eigene Haut und trage Sie nicht zu Markte. Aber ich sehe, daß unser Verbündeter die Straße verläßt, welche wir gemeinsam zu wahren uns vorgezeichnet haben, und ich müßte ja ein vollendeter Narr sein, wenn ich unser dadurch gefährdetes Unternehmen nicht vor dem Schiffbruch zu retten versuchen wollte. Madame, ich habe Sie über Geduld lange ausgehalten. Sie haben recht, aber ungewöhnlich ausgedehntes Gespräch könnte auffallen. Meine Mission hier ist überdies weil resultatlos, abgethan. Sie gestatten, daß ich mich Ihnen empfehle.“

Sie hatte die rechte Hand nach der Kante der Marmorplatte unter dem Wandspiegel ausgestreckt, welcher eine Nische ausfüllte. Nur so hielt sie sich aufrecht. Ihre Lider hatte sie geschlossen und wenn er abermals thätig hätte gehen wollen, er würde es haben thun können, ohne von ihr bemerkt zu werden. Aber er sah ihre halbe Ohnmacht, und er studierte mit forschendem Blick seinen Gesichtsausdruck in dem Spiegel, der im scharfen Refl. seine Züge zurückgab, — die Züge eines echten Teufels.

Langsam hoben sich ihre minutenlang geschlossenen Lider und ein todender Blick traf den Mann ihr gegenüber. „Ich war ein blindes Werkzeug in niedrigen Händen; — nie erkannte ich es mehr als in dieser Stunde!“ flüsterte sie mit verlagender Stimme. „Daß ich zuvor fehlte, liebeverleendet hat ich es, und es ist ein Nichts gegen die grauenhafte Schuld, die ich auf mich lud, um alles zu verlieren. . . . Und erst ein Bruchtheil dessen, was vollbracht werden soll, ist geschehen. Mein Herz trampft mich zusammen vor dem trüblichen Gedanken. . . . Sie sahen, daß Sie einen Weg wußten, dem Entschiedensten auszuweichen. Ich bin exaltirt, mein Nervensystem ist zerstört. Achten Sie nicht auf das,

was ich sprach. Welcher Weg ist das? Sagen Sie es mir!“

Sein Gesicht wäre eine Studie für jeden Physiognomiker gewesen. Alles, nur nichts Gutes fand in demselben seinen Ausdruck.

„Meine Gnädige, ich selber fürchte die Gefahr, der ich sowohl Sie, als auch mich aussetzen würde, wenn ich jetzt sprechen wollte,“ sagte er in gedämpftem Tone. „Bestimmen Sie den Ort, wo das sein kann. Nur jetzt nicht,“ sagte er, den Blick wie forschend auf den Eingang richtend, hinzu, „jetzt nicht, es könnte Alles verderben!“

Ihre Aufregung hatte den Gipfelpunkt erreicht. Er sah sich an seinem Ziele, wenn er das hatte erreichen wollen.

„Ich weiß nichts,“ stammelte sie, „aber jetzt, — nein, jetzt darf es nicht sein. Ich vergeß Alles, mich selbst. Bestimmen Sie, ich bin zu Allem bereit.“

Ihr grenzenlosen Aufregung setzte er den größten Gleichmuth entgegen.

„Wollen Sie morgen mit Dunkelwerden an den Landungsbrücken sein!“ sprach er kühl. „Wir können mit Leichtigkeit in ein Hotel gehen oder eine Droschke nehmen, welcher wir ein entferntes Ziel stecken, ganz wie Sie wünschen. In beiden Fällen kann ich unauffällig mit Ihnen sprechen.“

Sie bewegte das Haupt zur Zustimmung bevor sie zu sprechen im Stande war.

„Ja,“ sagte sie dann mit stichtlicher Ueberwindung, „ich werde zur Stelle sein.“

„So gebe ich,“ sprach er sich diesmal wirklich zum Gehen ansetzend; der Boden hier mochte ihm unter den Füßen brennen. „Sie werden Ihr Wort nicht bereuen und kommen?“ sagte er fragend hinzu. „Ich stelle die Frage einzig in Ihrem Interesse, andernfalls —“

Er nickte, woblher: schennd, und hatte die Genugthuung, sie förmlich zusammenzucken zu sehen.

„Ich komme,“ sagte sie unsagbar gepreßt, „verlassen Sie mich jetzt!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Buchhandlung von R. Schatke

empfiehlt zu

Weihnachts-Geschenken!

Neue Jugendschriften:

- Unter deutscher Flagge.** Quer durch Afrika von Major Wischmann, Rs. 3.60.
- Das Buch der Jugend.** Unterhaltung und Belehrung für Knaben, Rs. 4.
- Kindergruss.** Schöne Erzählungen von Chr. Schmidt, 50 Kop.
- Andreas Hofer.** Der Sandwirth vom Pässejthal, Rs. 1.80.
- Kindergartenlaube,** 4. Band, Rs. 1.50.
- Deutscher Jugendfreund,** von Franz Hoffmann Rs. 3.60.
- Auf dem Pfade der Wildniss** von Treuberg, 50 Kop.
- Töchter-Album,** Bb. 37, Rs. 4.15 (Ältere Bände billiger).
- Guck! Guck!** Ein Bilderbuch für unsere Kleinen, Rs. 1.25.



- Die weite, weite Welt.** Eine Erzählung für die weibliche Jugend, Rs. 2.40.
- Herzblütchens Zeitvertreib,** Bb. 36, Rs. 3.30 (Ältere Bände billiger).
- Es war einmal!** Eine Sammlung der schönsten Märchen und Sagen, Rs. 1.80.
- Für frohe Kinderherzen.** Erzählungen für kleine Mädchen, Rs. 1.80.
- David Balfour,** oder Die Seelenverkäuferin. Erz. für die reifere Jugend, Rs. 1.20.
- Die zehn Gebote,** erläutert durch Bilder aus dem Leben, R. 1.80.
- Ein weiblicher Robinson.** Schicksale und Abenteuer eines jungen Mädchens, Rs. 1.80.
- Die Freiheiter von Sumatra.** Erlebnisse zweier junger Seeleute unter den räuberischen Bewohnern der Pagai-Inseln, eleg. geb. Rs. 3.50.

Klassiker, Romandichter, Antologien, Prachtwerke, Billige und eleg. geb. Gesang- und Gebetbücher, Erd-Globen und geogr. Atlanten, Briefmarkenalbum etc. etc.

Lodzer VICTORIA-THEATER

Freitag, den 11. Dezember d. J.
Ermäßigte Preise!
PAŃSTWO WACKOWIE.
Lustspiel in 4 Akten von L. Brighelli.
Sonnabend. Zum ersten Male!
Novität!
Die neue Firma.
Pariser Sittenbild in 5 Akten von Victor Sardou.

Sellin's Theater.

!! Nur noch kurze Zeit !!
Marionettentheater.
Täglich Vorstellung.
Heute Freitag:
Die Flucht nach der Türkei
oder „Der unschuldige Sträfling“.
Anfang 8 Uhr. (7)
Näheres in den Affichen.

Die Tanz-Unterrichts-Curse

der gegenwärtigen Winterseason, habe ich in den Lehranstalten bereits eröffnet. Der gemeinschaftliche Tanzunterricht, sowie der in geschlossenen Circeln beginnt hingegen in meiner Privatwohnung am 12. d. M., wo ich Anmeldungen entgegen nehme.
5-4) **J. Jasiewicz,**
ehem. Mitglied des Ballets der Warschauer Regierungstheater.

Gesucht wird ein Fräulein

als Stütze der Hausfrau. Adresse in der Redaktion dieses Blattes. (3-2)

Ein Compagnon

mit 3 bis 5000 Rubel wird als Be-
teiliger oder Uebernehmer für ein gut
gangbares Geschäft gesucht. Offerten
beliebe man in der Exp. d. Bl. unter
„F. F. 30“ niederzulegen. (3-3)

Cognac-Fabrik

IMPERIAL.
Warschau.
Preisgekrönte Marke,
deren Produkte laut Gutachten der bekann-
testen Warschauer Fach-Autoritäten Professor
Miliere, Dr. Nencki und Dr. Zawadzki als
reine Weindestillate, und dem guten, echten
franz. Cognac gar nicht nachstehend, aner-
kannt, von denselben auch zum Kur- und
Tafelgebrauch bestens empfohlen, ist in
nachstehenden Verkaufsstellen in Lodz
erhältlich:
Herrn: Sprzączkowski, Petrikauerstr.,
„ Hartmann,
„ Semelke,
„ Karwowski, Konstantinerstr.
„ Bermann,
„ Schönfeld,
„ Scheinert,
„ ebr. Thursch,
„ Stefan Zarzecki, Poludniowastr
Nr. 40, sowie bei
„ A. Flank. (6-1)

Knorr's Hafermehl.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
empfehle:
Keine in- und ausländische
Weine, Liqueure, Spirituosen,
Champagner, Porter,
Cognac's,
Pfefferkuchen
verschiedener Fabriken,
Christbaumzweige,
Feinstes Weizenmehl.

schwach gesalzenen grobkörnigen
Pa. Caviar.
ALOIS HAUKE,
Wein-, Spirituosen- und Delika-
tessen-Handlung,
Krońska 13.

Ein großer gelber Fleischer-Hund

(schwarze Schnauze)
ist gestern früh entlaufen. Der
eheliche Finder desselben erhält eine Be-
lohnung von 5 Rbl. bei
Stanislaw Kozłowski.
Wodna-Strasse Haus Emanilewicz.

Schnelldruck von Leopold Zoner

Privat-Heilanstalt,

Ede Segeliana- und Wschodnia-Strasse, Haus Wagner Nr. 43, vis-à-vis des
Telephonbureaus.

Täglich von 8 1/2 Uhr Morgens geöffnet.

Ordinations-Stunden:

- von 9-10 Uhr täglich, Zahn-Arzt von Brzozowski, Zahn- und Kieferkrankheiten.
- 10-11 " Sonntag, Montag, Mittwoch u. Sonnabend, Dr. Likiernik, Augenkrankheiten.
- 11-12 " Montag, Mittwoch und Freitag, Dr. Rundo, Innere, speziell Nervenkrank-
heiten (electriche Behandlung).
- 11-12 " täglich, Dr. Gentsch, Innere, besonders Magen- und Darm-Krankheiten.
- 11-12 " Sonntag, Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend, Dr. Rundo, Frauenkrankheiten.
- 12-1 " täglich, Freitag ausgeschlossen, Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- und Harn-
organe-Krankheiten.
- 12-1 " Dienstag Donnerstag und Freitag, Dr. Kollński, Augenkrankheiten.
- 1-2 " täglich, Sonntag ausgeschlossen, Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und
Kehlkopf-Krankheiten.
- 1-2 " täglich, Montag ausgeschlossen, Dr. Goldsobel, Innere, speziell Lungen- und
Nerv-Krankheiten.
- 2-3 " täglich, Dr. Pinkus, Innere und Kinderkrankheiten.
- 2-3 " Sonntag, Dienstag und Freitag Dr. Likiernik, chirurgische Krankheiten.
- 4-5 " Montag, Mittwoch und Sonnabend, Dr. Krusche, chirurgische Krankheiten.

Honorar für eine Consultation 30 Kop. (Eingang-Billet).

In der Heilanstalt befinden sich 6 permanente Betten, wenn einer von den Kranken
ein Bett beziehen will, muß derselbe sich bei Herrn Dr. PINKUS, Ede Petrikauer- und Zielona-
Strasse Nr. 47 von 9 bis 10 Uhr Morgens und von 4-5 Uhr Nachmittags melden

Die neuen von der Petrofower Commission für Fabrics-
angelegenheiten bestätigten

Arbeiter-

Abrechnungsbücher

liefert genau nach Vorschrift
die Buchdruckerei des „Lodzer Tageblatts.“



Einladung zum Abonnement

auf die
Großfolio-
Ausgabe

von
„Ueber Land und Meer“.
Welche Fülle des mannigfaltigen, Herz
und Geist beschreibenden Unterhaltungs-
stoffes, welchen reichen, künstlerischen Bilders-
schmuck „Ueber Land und Meer“ bringt, ist
zur Genüge bekannt. Aus dem Inhalt des
neuen Jahrgangs sei vor allem hervor-
gehoben: die herrliche

Korrespondenz

des
Generalfeldmarshalls Moltke
mit seiner Frau und Frau, die als eine
Gabe von hervorragendem Wert für die
ganze deutsche Nation bezeichnet werden
darf.

Alle 8 Tage
erscheint eine Nummer.
Preis vierteljährlich
3 Mark.

Alle 14 Tage
erscheint ein Heft
zum Preis von
50 Pfennig.

Probe-Best zur Ansicht
tritt in Hand von jeder Buchhandlung.

Abonnements
in allen Buchhandlungen, Journal-Expedi-
tionen und Postämtern.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute Freitag, den 11. Dezember 1891:

Vorstellung zu ermäßigten Preisen!

Der Hypochonder.

Original-Lustspiel in 4 Akten von Gustav v. Moser.

Zur geneigten Beachtung.

Sonntag, den 13. Dezember 1891:

wird nach vorausgegangenem, in allen Theilen sorgfältigster Einstudirung

Papageno.

Posse in 4 Akten von Rudolf Kneifel;

darauf:

Monsieur Hercules.

zur Aufführung gelangen.

Die Direction des Thalia Theaters.

!! Weihnachts-Ausstellung !!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfiehlt
L. Fischer's

Buch- und Musikalienhandlung
in großer Auswahl

Bilderbücher,
Jugendschriften,
Prachtwerke,
Baukasten,
Musikalien,
Briefmarken.

Märchenbücher,
Romane, Classiker,
Cubusspiele,
Gesellschaftsspiele,
Globen, Notenmappen,
Briefmarken-Albums.

(3-3)

Große Weihnachts-Ausstellung!

Zum bevorstehenden Weihnachts-Feste

empfiehlt die

Buch- und Musikalien-Handlung von
J. ARNDT,

Bilderbücher, Jugendschriften und Prachtwerke, Classiker, Romane aller Art,
Gesangbücher in den einfachsten bis zu den prachtvollsten Einbänden im Preise von
Rs. 1.20 bis Rs. 16. Musikalien, Globen, Spiele aller Art, Posse und Stamm-
buch-Albums, Schreibmaterialien, Federkasten und aller Art Christbaum-
Schmuck, katholische Gebetsbücher u. s. w.

Pelzbezüge,
Stoffe für Winterpaletots und
Anzüge etc. etc.
in grosser Auswahl, offeriren
preiswürdig

Harwitz & Sohn,
Petrikauer-Strasse Nr. 776,
Haus S. Rosenblatt. (35-20)

Verschiedene Möbel!

Eine Garantie Polstermöbel, Auf-
baum Credenz, ein Paar elegante Sten
mit Federmatten, 2 Paar Schränke
und verschidene andere Möbel, und Lam-
pen sind billig zu verkaufen. Alles fast
neu. Wo? laut die Exp. d. Bl.

Tüchtige Reisende

für den Verkauf von Nähmaschinen wer-
den gesucht bei festem Gehalt und
Provision.
Zu erfragen bei J. T. Dachnowski,
Breslaustrasse 20 n.u. (4-2)

Einige geübte

Handschuh- Stickerinnen

werden gesucht bei
Alban Aurich.

(2-3)

Ein Herrenpelz

in gutem Zustande befindlich, ist
preiswerth zu verkaufen.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Verschiedene Möbel

(fast neu) sind abreisefähig billig zu
verkaufen Zawadzka-Strasse Nr. 6,
2. Etage, von 12-5 Uhr. (3-3)

Доводено Цензурою.
Варшава 29-го Ноября 1891 г.

Leser-Halle

als Abtheilung des Vereins zur
Förderung des Handels und der
Industrie zu Lodz.

gesellige Zusammenkünfte.

Einführung von Gästen durch Mitglieder gestattet.

Der Vorstand.

редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.